

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 82 K., halbjährig 48 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerktionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Professor an der Staatsrealschule in Laibach, Bezirkschulinspektor Karl Schrauber zum Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Klagenfurt ernannt.

Den 4. September 1911 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXX. Stück der böhmischen und kroatischen sowie das LXXII. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1911 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 5. September 1911 (Nr. 203) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 44 „Mir“ vom 2. September 1911.
- Nr. 9 „Mladeneč“ vom 1. September 1911.
- Nr. 1 „Plameny“ vom 31. August 1911.
- Nr. 42 „Stráž Pojizery“ vom 1. September 1911.
- Nr. 197 „Znamer Tagblatt“ vom 31. August 1911.
- Nr. 12 „Przeglad poeztowy“ vom 1. September 1911.

Nichtamtlicher Teil.

Rußland und Japan.

Aus Petersburg wird der „Pol. Korr.“ geschrieben: Die Bedeutung des Depeschenwechsels zwischen den Kaisern von Rußland und Japan ist von einem Teile der öffentlichen Meinung in verschiedenartiger Weise verkannt worden, indem darin auf der einen Seite fast die Ankündigung einer neuen Phase der ostasiatischen Politik Rußlands erblickt, auf der anderen Seite dagegen der wirkliche Sinn dieser Kundgebungen sehr unterschätzt worden ist. Bei einer nüchternen Betrachtung der Dinge wird man es gewiß hoch bewerten, daß die völlige Beilegung einer Reihe von Fragen, die seit Jahren zwischen Rußland und Japan schwebten, nunmehr erzielt worden ist. Die größeren Angelegenheiten, die nach dem Frieden von Portsmouth zu regeln waren, waren allerdings schon seit einiger Zeit geordnet; es bestand aber außerdem eine große Anzahl von Meinungsverschiedenheiten über Rechtshändel, die an sich von ganz untergeordneter Bedeutung waren, nichtsdestoweniger aber auf die gegenseitigen Beziehungen eine einigermaßen irritierende Wirkung ausübten. In Petersburg wie in Tokio herrschte das Bedürfnis, diese Quellen von Strei-

tigkeiten zu verstopfen, da man das Gefühl hatte, daß, solange dieser Erfolg nicht erreicht wird, die Gefahr kleiner Verstimmungen nicht als geschwunden angesehen werden kann. Nun, da diese geringfügigen, aber doch störenden Streitigkeiten aus dem Wege geräumt sind, ist die beiderseits gewünschte Pflege eines freundschaftlichen Verhältnisses, das von allen Auseinandersetzungen über Rechtsfragen in der Mandschurei frei ist, in vollem Umfange möglich gemacht. Wenn sich einzelne Stimmen vernehmen lassen, daß diese Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Mächten in China und in den Vereinigten Staaten eine für Rußland sehr ungünstige Rückwirkung ausüben könnte, so ist dies eine Annahme, die von den kompetenten Kreisen nicht geteilt wird. Es ist hiebei auch nicht zu übersehen, daß durch den Depeschenwechsel zwischen dem Zaren und dem Mikado nicht eine neue Tatsache verkündet, sondern eine schon seit einiger Zeit bestehende Sachlage bekräftigt worden ist. Wenn von manchen der Verdacht ausgebrückt wird, daß das Petersburger Kabinett sich durch die Bewegungsfreiheit, die es durch die nun erreichte Sicherung seiner Stellung in bezug auf Japan gewonnen hat, vielleicht zu bedenklichen Unternehmungen in anderer Richtung verlockt fühlen könnte, so hat man es hier mit einer Kombination zu tun, die mit der allseits anerkannten Friedenspolitik der russischen Regierung, der nichts ferner liegt als der Gedanke abenteuerlicher Versuche, im schärfsten Widerspruch steht.

Portugiesisches Kabinett.

Man schreibt der „Pol. Korr.“: Der neue portugiesische Ministerpräsident Joao Chagas war seit langem einer der tätigsten Vorkämpfer der republikanischen Ideen in Portugal. Er betrieb die republikanische Propaganda fast ausschließlich mit der Feder, indem er in Blättern dieser Richtung und durch Flugschriften eine überaus vielfältige Tätigkeit entwickelte. Seit Jahren gab er eine Wochenschrift unter dem Titel „Politische Briefe“ heraus. Infolge seiner Angriffe gegen die Monarchie wurden über ihn wiederholt Gefängnisstrafen verhängt. Schließlich wurde er zu einer Zuchthausstrafe verurteilt und nach Afrika deportiert. Mit Hilfe von Freunden gelang es ihm, sich aus Afrika nach Paris zu flüchten, wo er seine politisch-literarische Tätigkeit wieder aufnahm. Als er nachher auf Grund einer Amnestie nach Portugal zurückkehrte, setzte er die republi-

nische Propaganda bis zum Sturze der Monarchie fort. Nach der Umwälzung wurde er zum Gesandten in Paris ernannt, welche Stellung er bisher bekleidete. — Der neue Minister des Außern, Augusto de Vasconcellos, gehörte immer zu den Anhängern der republikanischen Richtung, beteiligte sich jedoch nicht am öffentlichen politischen Leben. Er war einer der angesehensten Ärzte Lissabons und gab nach der Einführung der Republik, einem Wunsche der Regierung Rechnung tragend, diese Tätigkeit auf, um den unter den gegenwärtigen Umständen schwierigen Gesandtenposten in Madrid zu übernehmen, auf dem er sich sehr bewährt hat.

Japanisches Kabinett.

Die Übernahme des Ministeriums des Außern im neuen japanischen Kabinett durch den Vicomte Uchida hat, wie man aus London meldet, in den diplomatischen Kreisen Interesse erregt und eine günstige Beurteilung erfahren. Wenngleich vorauszusehen ist, daß die auswärtige Politik Japans die bisher eingehaltene Bahn nicht verlassen wird und der neue Ministerpräsident Marquis Saionji dies auch ausdrücklich erklärt haben soll, so sei doch der Umstand nicht als belanglos zu betrachten, daß die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten einem Manne anvertraut worden ist, der durch seine diplomatische Tätigkeit in Washington Gelegenheit erhalten hat, sich besondere Vertrautheit mit den amerikanischen Verhältnissen und den dort herrschenden Strömungen zu erwerben, mit den leitenden Persönlichkeiten in den Vereinigten Staaten in enge Fühlung zu treten und an der Erhaltung des freundschaftlichen Charakters der Beziehungen zwischen Japan und der Union in erheblichem Maße mitzuwirken. Bei der großen Wichtigkeit, die der Wahrung dieses Verhältnisses für die Lage in Ostasien und dadurch für die Weltpolitik zukommt, sei es gewiß nicht bedeutungslos, daß die Leitung der internationalen Politik Japans nun in den Händen des bisherigen Botschafters dieser Macht in den Vereinigten Staaten gelangt. In Anbetracht des sehr günstigen Rufes, den sich Vicomte Uchida als Diplomat von scharfer Beobachtungsgabe, großer Besonnenheit, festem Willen und unermüdbarem Arbeits-eifer erworben hat, dürfe man seiner Ministertätigkeit mit den besten Erwartungen entgegensehen.

Fenilleton.

Ein Wirbelwind.

Novellette von Frédéric Boutet.
Autorisierte Übersetzung von M. Doering.

(Nachdruck verboten.)

Als wir kürzlich über den „Pont Neuf“, die breite Seinebrücke im Stadtzentrum, wandelten, blieb mein reicher Freund, Jacques Andral, plötzlich bei einem alten Bettler stehen, ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und gab ihm schließlich ein Goldstück.

Ich war einigermaßen überrascht. Andral aber lächelte geheimnisvoll und meinte, während wir unseren Weg fortsetzten: „Du interessierst dich für die Gesellschaft?“

Ich machte eine zustimmende Bewegung.

„Sie ist mein Lebensroman, den ich dir erzählen will: Dieser alte Bettler hat mich vor einigen Jahren gerettet. Jawohl, mich, Jacques Andral, den heutigen Großindustriellen, hat dieser gebrechliche Greis wieder auf die Höhen des Lebens gehoben. — Du kennst mich von der Schule her als den Sohn eines reichen Vaters, weißt aber bisher nicht, daß ich in den Jahren, da das Schicksal uns trennte, das graue Elend, die trostlose Verzweiflung, die Not und den Hunger in ihrer schlimmsten Gestalt an mir selbst erlebt habe.“

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel brach das Schicksal über mich herein. Als ich mit frischem Jugend-

mut, nach Beendigung meines Militärdienstes, mein Dasein nach meinen Wünschen zu gestalten gedachte, geschah die Katastrophe. Mein Vater geriet in Konkurs. Mit dem letzten Rest seines Vermögens bezahlte er noch seine Gläubiger, dann raffte ihn ein hitziges Nervenfieber dahin. Wir blieben genau achtzehnhundert Franken. Ich brauche dir nicht die Einzelheiten meines vergeblichen Ringens zu erzählen, meiner Demütigungen, meiner Verlassenheit. Viel zu stolz, mich meinen ehemaligen Freunden, die mich im Reichtum gekannt, zu nähern, blieb ich im Schatten einer trostlos ärmlichen Existenz.

Ich schloß mich von allem ab, vergrub mich in die Einsamkeit, geriet aber trotz meiner äußersten Sparsamkeit nach anderthalb Jahren ins Elend. Ich wohnte in einer Dachkammer im sechsten Stock. Mein ganzer Besitz bestand zuletzt nur noch aus einem Anzug und einem Paar Stiefel. Meine Habe hatte ich, einschließlich meiner Bücher, bis auf ein englisches Lexikon, verkauft. Dieses Lexikon konnte ich indessen nicht entbehren. Ein Verleger, der im selben Hause wohnte, bezahlte mir monatlich dreißig Franken für meine Arbeiten. Mein ganzer Verdienst! — Da, eines Tages, es war Ende Oktober, achtzehn Monate nach dem Tode meines Vaters, fallierte der Verleger. Mein Gehalt blieb aus. Ich war ohne einen Sou. Am folgenden Morgen verkaufte ich für vier Franken mein Lexikon.

In dieser äußersten Not schrieb ich an meinen Onkel und bat ihn — da ich augenblicklich gerade frei

sei — um eine Anstellung in seinem Bureau. Dieser Onkel, mein einziger Verwandter, hatte sich nie sonderlich gut mit meinem Vater gestanden, und ich kannte ihn nur als einen geizigen, kaltherzigen Geschäftsmann. Und doch, obwohl ich ihm meine wahre Situation nicht mitteilte, blieb er in meinem Elend mein einziger Rettungsanker.

Zwei Tage später erhielt ich von dem Onkel eine Antwort. In drei knappen Maschinenschriftzeilen forderte er mich auf, am folgenden Morgen in sein Bureau zu kommen. Der Brief jagte mir das Blut in die Stirn. Mir blieb indessen keine Wahl, wollte ich nicht vor Hunger sterben.

Um zehn Uhr am anderen Morgen begab ich mich auf den Weg, nachdem ich meinen Anzug von Flecken gereinigt und meinen Hut sorgfältig abgebürstet hatte. So sah man mir mein Elend nicht auf den ersten Blick an. Als ich über den Pont-Neuf ging, zitterte ich in meinem dünnen Rock in der Morgentühle und beschleunigte meinen Schritt, die Hände in die Hosentaschen versenkt. Da — mitten auf der Brücke — erhob sich urplötzlich ein scharfer Wirbelwind und segte mir den Hut vom Kopfe. Bevor ich noch meine Hände erhob, schwamm meine einzige Kopfbedeckung in den grauen Fluten der Seine. Meine letzte Hoffnung glitt mit ihm dahin. Für zwanzig Sous, die letzten, die ich besaß, konnte ich mir keinen Hut kaufen. Und die Hutmacher geben keinen Kredit! Ohne Kopfbedeckung hätte ich mich um keinen Preis in dem eleganten Bureau meines Onkels blicken lassen können. (Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. September.

Die „Neue Freie Presse“ begleitet die Anwesenheit des Erzherzogs Franz Ferdinand und des Grafen Montecuccoli bei den deutschen Flottenmanövern mit folgenden Worten: In den nächsten Tagen wird sich das großartige Schauspiel der deutschen Flottenmanöver abwickeln, und die österreichisch-ungarischen Gäste werden Gelegenheit haben, eine moderne Schlachtflotte an der Arbeit zu sehen; sie können in gewissem Sinne vorausnehmen, was auch der Monarchie in absehbarer Zeit beschieden sein wird. Auch Österreich-Ungarn ist ja auf dem Wege, seine Flotte nach modernen Begriffen auszugestalten, und es ist von Interesse, daß gerade Erzherzog Franz Ferdinand und Graf Montecuccoli, der Förderer und der Organisator der österreichisch-ungarischen Flottenpläne, den deutschen Manövern beiwohnen. Das glanzvolle nautische Schauspiel, welches das verbündete Deutschland seinen Gästen vorführen wird, mag manche Wünsche und Hoffnungen anregen; es wird vor allem das frohe Gefühl verstärken, daß starke Bande sich von der Adria bis zur Ost- und Nordsee ziehen, daß ein festgefügtes Bündnis das Deutsche Reich mit Österreich-Ungarn eint.

Es bestätigt sich, daß die Regierung als Termin der Wiedereinberufung des Reichsrates den 10. Oktober in Aussicht genommen hat.

Die „Neue Freie Presse“ bringt über die Stellungnahme der englischen Regierung zu den Marokkoverhandlungen eine Betrachtung des Legationsrates vom Rath, in welcher ausgeführt wird: Die bitteren und deutschfeindlichen Äußerungen, mit denen manche englische Zeitungen der wahrscheinlichen deutsch-französischen Verständigung begegnen, ändern an den Tatsachen nichts mehr. Die Pariser Regierung ist sich des Wertes der von Deutschland zu machenden Zugeständnisse wohl bewußt. Die englischen Angriffe sind als erklärliche, aber vom politischen Standpunkte aus unentschuldigbare Erzeugnisse der Verärgerung und Verbitterung darüber anzusehen, daß die britische Diplomatie sich in der Marokkofrage zwischen zwei Stühlen gesetzt hat. In England wird man um eine Erfahrung reicher sein, daß in den meisten und wichtigsten Vorkommnissen der internationalen Politik das eigene Interesse auf deutscher Seite besser fährt als auf derjenigen der Gegner.

Belgrader Blätter berichten über neue Gärungen in Südbanien. Die mohammedanischen Albanesen sind angeblich entschlossen, für sich dieselben Freiheiten zu erzwingen, die den katholischen Malifforen gewährt wurden. In der Gegend von Djakovica werden bereits neue Banden organisiert, bewaffnet und reichlich mit Munition versehen. Nach Meldungen aus Salonichi beginnt man in jungtürkischen Kreisen zu glauben, daß es ein schwerer politischer Fehler war, den Malifforen eine bevorzugte Stellung einzuräumen. Vorläufig begnügt sich die türkische Regierung mit der Entsendung einiger Truppenabteilungen in das Vilajet Bitolia, wo die Lage am kritischsten ist.

Der stille See.

Roman von H. Courths-Mahler.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das Täschchen hatte sich beim Herabfallen geöffnet und einige Karten waren herausgefallen. Er beschäftigte sich eifrig damit, um ihr Zeit zu lassen, ihre Unbefangtheit wiederzugewinnen. Schließlich betrachtete er eine der Karten.

„Ruth Rabenport“, las er laut. „Ich habe immer eine große Vorliebe für deinen Vornamen gehabt. Warum, weiß ich nicht. Aber das weiß ich sicher, daß ich mir unter einer Ruth immer ein sehr sympathisches, ausgeglichenes und sanftes weibliches Wesen vorgestellt habe.“

Er reichte ihr das Täschchen. Sie nahm es dankend, und er bemerkte, daß sie ihre Gelassenheit wiedergefunden hatte.

„Vielleicht hast du dich durch die biblische Ruth zu dieser Vorstellung bestimmen lassen“, erwiderte sie.

Er lächelte.

„Es ist sehr wenig, was ich von der biblischen Ruth weiß. Daß sie Aehrenleserin war, und daß ein sehr schöner Spruch von ihr existiert: Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, dein Gott ist mein Gott — und so weiter. Das ist alles, was mir noch über sie bekannt ist.“

„Biel mehr weiß ich auch nicht von ihr“, erwiderte Ruth.

Sie schwieg eine Weile. Hans Rochus wollte der Spruch nicht aus dem Sinn. Er wiederholte ihn in Gedanken immer wieder. Dabei sah er Ruth von der Seite an. Ihr Gesicht hatte die ihr eigene Blässe wieder angenommen, die jedoch nichts Krankhaftes hatte und durch den zarten Unterton lebensvoll und gesund wirkte.

In der ersten Zeit ihres Verkehrs hatte er ihre schweigende kühle Art bedrückend und quälend empfunden, weil er glaubte, sie sei nur ihm gegenüber so zurückhaltend. Dann aber hatte er bemerkt, daß sie ihrem Vater gegenüber mindestens ebenso verschlossen war. Mit der Zeit hatte er sich daran gewöhnt und fand sich damit ab. Es war immerhin angenehmer, als wenn sie eine gedankenlose, leichte Schwärmerin gewesen wäre. Diese Sorte Frauen konnte er durchaus nicht leiden, und es wäre ihm eine unerträgliche Qual gewesen, mit einem solchen Geschöpf zusammenleben zu müssen. War Ruth gedankenlos und unbedeutend, so war sie es wenigstens nicht in unerträglicher Art. Sie fiel niemand lästig damit. Aber war sie doch wirklich so beschränkten Geistes, besaß sie wirklich so wenig Seele, wie sie zeigte?

Aus Lissabon, 4. September, wird gemeldet: In der heutigen Sitzung der Kammer verlas der Ministerpräsident die Regierungserklärung, in der es heißt, die Regierung sei eine entschiedene Anhängerin der republikanischen Union und werde antiklerikal bleiben, ohne jedoch gegen irgendeine religiöse Gemeinschaft oder ein religiöses Bekenntnis feindselig zu sein. Die Regierung werde die nationale Verteidigung sichern und die Richtlinien der auswärtigen Politik Portugals, die der Sicherung der Harmonie mit der auswärtigen Politik des mit Portugal alliierten England diene, nicht ändern.

Tagesneuigkeiten.

— (Beim Wort genommen.) Zu was die leidige Maul- und Klauenseuche führen kann, das beweist ein Vorkommnis, das sich in Altenstadt an der Iller zugegetragen hat. Ein Fabrikarbeiter, der auch etwas Landwirtschaft betreibt, wurde von einem Nachbarn angezeigt, daß er mit denselben Kleidern, in denen er aus dem Stalle komme, auch zur Fabrikarbeit nach Iller- reichen gehe, wo die Maul- und Klauenseuche herrsche, die er durch seine Unvorsichtigkeit verschleppen könne. Erbittert erwiderte der Angezeigte, er habe nur einen Anzug, mit dem er noch nicht im Stall gewesen sei. Ob er den vielleicht in der Fabrik anziehen solle. Allerdings, war die Antwort. Am anderen Morgen marschierte der Brabe im Frackanzug, weißer Binde und Zylinder zur Arbeit in die Fabrik, zum großen Ergößen seiner Kameraden und anderer Leute, die ihn sahen.

— (Weiße Kanarienvögel.) Nach langen vergeblichen Bemühungen ist es nun einem französischen Kanarienvogelzüchter gelungen, eine Seltenheit der Vogelwelt ins Leben zu rufen: er hat eine Abart schneeweiße Kanarienvögel gezüchtet. Der Versuch gelang, als der Züchter nach langem Suchen ein Paar Kanarienvögel zusammenbrachte, deren Gefieder die bleichste Farbe zeigte, die zu erlangen war. Die beiden ohnehin kaum noch gelblichen Vögel pflanzten sich fort und der Nachwuchs zeigt ein stedenlos reines Weiß.

— (Selbstmord eines Hundes?) Mailänder Blätter wissen von einer aufregenden Szene zu erzählen, die sich diesertage in einem Amtszimmer der städtischen Sicherheitswache in Mailand abgespielt hat. Der Baumeister Premezzi war mit seiner großen dänischen Dogge „Leo“ in das Amtszimmer eingetreten, dessen Fenster offen stand. Nachdem er seine Angelegenheit erledigt hatte, rief er den Hund, der sich indessen zu seinen Füßen gelagert hatte, um mit ihm das Zimmer zu verlassen. Das Tier stürzte aber mit einer blitzschnellen Bewegung gegen das Fenster zu, sprang, ehe es jemand hindern konnte, hinaus und blieb mit zerschmetterten Gliedern auf dem Straßenpflaster liegen. Leider haben es die sonst so fleißigen Berichterstatter der lombardischen Metropole veräumt, den Besitzer des Hundes nach dem Grunde des Selbstmordes zu fragen. Es wäre ja gewiß vom Standpunkte der Tierpsychologie aus sehr lehrreich gewesen, mit Bestimmtheit zu erfahren, was den Hund zu der selbstamen Tat veranlaßt hat.

— (Unverbrennbares Holz.) Man hat, wie die „Nature“ berichtet, in Amerika ein neues Verfahren erfunden, Holz unverbrennbar zu machen. Bisher ist es nur auf Gerüste, Türen, Parkettfußböden usw. an-

gewandt worden, aber es ist wahrscheinlich, daß sich das Verfahren auch auf Möbel anwenden läßt. Es besteht im Imprägnieren des Holzes mit Ammoniumsulfoborat mittelst Elektrizität. Diese so getränkten Hölzer halten jegliche Feuerprobe aus. Bei einem offiziellen Experiment haben Buchen-, Fichten- und Pappeltüren von 18 Millimeter Stärke während einer Stunde den Angriff des Feuers Widerstand geleistet. Türen aus Blech waren bei denselben Versuchen schon völlig vernichtet, als die imprägnierten Hölzer noch unberührt waren. Wenn man diese Imprägnierung nun auch noch auf Möbel ausdehnen kann, so könnte das Ergebnis die Unterdrückung vieler Brände sein. Falls sich das Verfahren wirklich als so praktisch erweist, wie die Amerikaner behaupten, so ist es außer Zweifel, daß die Zahl der Gegenstände, die jetzt aus Eisen verfertigt werden, zugunsten von Verfertigungen von Holzgegenständen abnehmen wird.

— (Alfred de Musset und die „Mona Lisa“.) Der Diebstahl der „Gioconda“ läßt die französischen Zeitungen noch immer nicht zur Ruhe kommen, und die Versicherung, daß schon unter dem zweiten Kaiserreich im Louvre, diesem Heiligtum der französischen Kunst, eine ähnliche Fahrlässigkeit, wie heute, geherrscht habe, ist nur ein schwacher Trost im Unglück. In jenen glücklichen Napoleonstagen leistete sich Herr Rieuwelerque, der die Schönen Künste dirigierte, Dinge, die aus Unglaubliche grenzten. Seinen Freunden gegenüber zeigte er sich so höflich, daß er ihnen die wertvollsten Silber des Louvremuseums nach Hause mitgab, damit sie für längere oder kürzere Zeit ihre Zimmer mit den Kunstwerken schmücken könnten. Und als Alfred de Musset einmal in romantischer Schwärmerei sagte, daß er gern bei Nacht und ganz allein vor der „Gioconda“ stehen und das herrliche Bildnis bei Kerzenlicht betrachten möchte, holte ihn Rieuwelerque, der von diesem seltsamen Gelüste des Dichters gehört hatte, aus dem Theater und flüsterte ihm geheimnisvoll zu: „Folgen Sie mir.“ — „Wohin wollen Sie mich führen?“ fragte Musset. — „Zu einem Rendezvous mit der schönsten aller Frauen.“ Und er führte ihn durch eine geheime Tür zu nachtschlafender Zeit ins Museum und dort in den mystisch von flackerndem Fackellicht erhellten Saal, in dem die „Mona Lisa“ lächelte. Und der Dichter blieb mit der „Gioconda“ die Nacht allein . . .

— (Diebhabereien gekrönter Frauen.) Hierüber erzählt ein Aufsatz der „Lectures pour Tous“: Königin Wilhelmine von Holland spielt noch heute mit ihren 70 Puppen, die alle in die Nationalkostüme ihres Landes gekleidet sind, und erst vor kurzem soll sie zu einer sehr ernsthaften politischen Beratung zufällig ein paar ihrer Lieblinge mitgebracht haben, die dann stumm und ernst der Unterredung über hohe Politik bewohnten. Die verstorbene Königin Viktoria von England besaß 132 prachtvoll gekleidete Puppen, für die ein Amerikaner einmal eine Million geboten hat. Die jetzige Königin-Witwe von England Alexandra sammelt Fächer, deren sie über 300 besitzt, darunter sehr seltene und kostbare Exemplare und Gegenstände, die sich auf die unglückliche Marie Antoinette beziehen. Sie besitzt auch eine außerordentlich reiche Kollektion von Spitzen, die mehr als eine Million Kronen wert ist. Spitzen sind auch die Leidenschaft der Königin Elena von Italien, die eine ganz eigenartige Kostbarkeit, ein Taschentuch aus der ältesten venetianischen Spitze des 15. Jahr-

hundert, weil er glaubte, sie sei nur ihm gegenüber so zurückhaltend. Dann aber hatte er bemerkt, daß sie ihrem Vater gegenüber mindestens ebenso verschlossen war. Mit der Zeit hatte er sich daran gewöhnt und fand sich damit ab. Es war immerhin angenehmer, als wenn sie eine gedankenlose, leichte Schwärmerin gewesen wäre. Diese Sorte Frauen konnte er durchaus nicht leiden, und es wäre ihm eine unerträgliche Qual gewesen, mit einem solchen Geschöpf zusammenleben zu müssen. War Ruth gedankenlos und unbedeutend, so war sie es wenigstens nicht in unerträglicher Art. Sie fiel niemand lästig damit. Aber war sie doch wirklich so beschränkten Geistes, besaß sie wirklich so wenig Seele, wie sie zeigte?

den, weil er glaubte, sie sei nur ihm gegenüber so zurückhaltend. Dann aber hatte er bemerkt, daß sie ihrem Vater gegenüber mindestens ebenso verschlossen war. Mit der Zeit hatte er sich daran gewöhnt und fand sich damit ab. Es war immerhin angenehmer, als wenn sie eine gedankenlose, leichte Schwärmerin gewesen wäre. Diese Sorte Frauen konnte er durchaus nicht leiden, und es wäre ihm eine unerträgliche Qual gewesen, mit einem solchen Geschöpf zusammenleben zu müssen. War Ruth gedankenlos und unbedeutend, so war sie es wenigstens nicht in unerträglicher Art. Sie fiel niemand lästig damit. Aber war sie doch wirklich so beschränkten Geistes, besaß sie wirklich so wenig Seele, wie sie zeigte?

immer wieder mußte er darüber nachdenken, was Geistes Kind sie eigentlich sei. Manchmal gab sie ihm so kluge Antworten. Freilich, der Drill im Pensionat konnte doch nicht ganz ohne Wirkung geblieben sein. Wenn sie eingelernte Schulweisheit besaß, war das noch immer kein Beweis, daß sie eigene Gedanken hatte.

Jedenfalls lenkte ihn das Nachdenken über Ruths eigentliches Wesen etwas von seinem Schmerz um Hilde ab. Und das empfand er schon als Wohlthat, für die er Ruth im stillen dankte. Er wollte fertig werden mit der unseligen Leidenschaft für ein Mädchen, das ihm unwert erschien, an sie zu denken.

Die Generalin und Hilde empfinden das Brautpaar mit glatter, oberflächlicher Liebenswürdigkeit. Hilde plauderte grazios in der witzigen, eleganten Art, die Hans Rochus immer so bezaubert hatte. Wenn er nun auch in der letzten Zeit einen anderen Maßstab an ihr Wesen gelegt hatte, so konnte er doch nicht umhin, zu konstatieren, daß Ruth neben Hilde doppelt steif und zurückhaltend erschien.

Hilde schien sich selbst übertreffen zu wollen an bezaubernder Liebenswürdigkeit, aber Ruth blieb formell und sprach nur das Nötigste. Mit reizender Dringlichkeit versicherte Hilde der „neuen Verwandten“, daß sie recht gute Freundinnen werden wollten und viel miteinander verkehren würden.

Ruth war nie imstande gewesen, im Handumdrehen eine sogenannte Freundschaft anzuknüpfen. Dieses Spielen mit Gefühlen war ihr verhasst. Sie sagte sich, daß es unmöglich sei, einen Menschen innerhalb einer Viertelstunde so kennen zu lernen, daß man ihm mit ehrlichem Herzen eine Freundschaft antragen konnte. Sie erkannte in Hilde die oberflächliche Weltbame. Daß sie in Zukunft mit ihr verkehren mußte, gehörte zu den Pflichten, die sie mit ihrer Verlobung übernommen hatte. Sie nahm auch diese ruhig auf sich und versprach, mit Hilde Besuche auszutauschen. Auf das Thema der Freundschaft ging sie jedoch nicht ein, sie ließ es einfach fallen.

Hilde merkte es wohl, und ein spöttisches Lächeln umspielte ihren Mund. Fühlte Ruth Rabenport mit dem feinen Instinkt der Frau, daß ihr Verlobter eine große Zuneigung für sie gehabt hatte, vielleicht — nein, gewiß noch hegte? Hans Rochus sah Hildes Lächeln und er glaubte, es gälte Ruths Unvermögen, auf den leichten eleganten Plauderton einzugehen. Er fühlte etwas wie Unwillen gegen Ruth. Warum saß sie so steif und zeremoniell da? In anderer, fremder Gesellschaft wäre das am Platze gewesen. Hier war man aber doch bei Verwandten.

Er vergaß in seinem Ärger, daß Ruth den Damen ganz fremd war. Wäre er gerecht gewesen, hätte er sich sagen müssen, daß Hilde sich eher im Ton vergriffen hatte und fast aufdringlich wirkte im Bestreben, um jeden Preis zu bezaubern. Aber er war nicht gerecht in diesem Augenblick.

Die ungeliebte Braut war im Nachteil gegen die junge Dame, der sein heißes Herz voll Sehnsucht entgegen geschlagen, bis sie ihm gezeigt, daß sie nur mit ihm gespielt hatte. Und selbst jetzt war sie ihm noch begehrenswerter als die stille, kühl empfindende Ruth, wenn er sich auch dagegen wehrte. (Fortsetzung folgt.)

— **(Allerhöchste Spende für die Abbrandler in Kal.)** Seine k. und k. Apostolische Majestät haben für die Abbrandler von Kal, politischer Bezirk Rudolfswert, eine Unterstützung von 2000 K aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu spenden geruht.

— **(Herbstwaffenübungen 1911.)** An der heurigen Herbstwaffenübung der Traindivision Nr. 3 mit fahrendem Train haben außer den Angehörigen dieser Division teilzunehmen: die Leutnants-Proviandoffiziere: Johann L a s c h e t des Feldjägerbataillons Nr. 29, Bertalan G e n c s y des Feldjägerbataillons Nr. 24, Josef T o m s c h i k des Landwehriinfanterieregiments Laibach Nr. 27, ferner die Proviandoffiziersstellvertreter: Otto W o s t r y des Infanterieregiments Nr. 7, Gustav K a v d e r des Infanterieregiments Nr. 17, Josef G a w e l e k des Infanterieregiments Nr. 27 und Anton S a n u s des Infanterieregiments Nr. 47. Jedes Kavallerieregiment hat — insoweit mit dem zugeordneten Remontenkontingent das Auslangen bis Ende 1911 gefunden werden kann — mindestens 50, jedes Feldartillerieregiment mindestens 10, außerdem das Gebirgsartillerieregiment Nr. 3 ebenfalls 10 Ausmusterpferde zur Übung abzugeben. Die bei den heurigen Manövern eingeteilt gewesenen, zur Trainübung bestimmten Ausmusterpferde der Feldkanonenregimenter Nr. 7, 8 und 9, des Feldhaubitzenregiments Nr. 3 und des Gebirgsartillerieregiments Nr. 3 werden am 8. September vormittags im Hofe der hiesigen neuen Infanteriekaserne stellig gemacht werden, wo deren Übernahme durch die Traindivision Nr. 3 erfolgt. Es ist somit für eventuelle Kauflustige die Gelegenheit geboten, sich über einen großen Teil des nach der Trainübung in Graz zur Versteigerung gelangenden Pferdemarktmaterials zu informieren. Die in Laibach übernommenen Pferde werden mittelst Eisenbahnlastzuges nach Graz befördert werden.

— **(Prüfungen der Einjährig-Freiwilligen.)** Die Prüfungen der Einjährig-Freiwilligen der Infanterie- und Jägertruppe zum Reserveoffizier finden bei der 6. Infanterietruppendivision in Graz, Klagenfurt und Villach, bei der 28. Infanterietruppendivision in Laibach, Triest und Görz statt. Seitens des 28. Infanterietruppendivisionskommandos wurden Prüfungskommissionen aufgestellt: Nr. I in Laibach für die beim Infanterieregiment Nr. 27, Nr. II in Görz für die beim Infanterieregiment Nr. 47, Nr. III in Triest für die beim Infanterieregiment Nr. 97, Nr. IV in Triest für die beim bosnisch-hercegovinischen Infanterieregiment Nr. 4 aufgestellt gewesene Einjährig-Freiwilligenschule. Bei der Prüfungskommission Nr. I und II fungiert der Kommandant der 56., bei jener Nr. III und IV der Kommandant der 55. Infanteriebrigade als Präses. Die Prüfungen beginnen in Laibach am 22., in Görz am 19. und in Triest am 25. September. Zur Vertretung des Divisionsgeneralstabschefs wurden bestimmt: Major Richard W a l l a n d des Infanterieregiments Nr. 27 für die Prüfungskommission Nr. I, Major Gottfried H o f e r des Infanterieregiments Nr. 47 für die Prüfungskommission Nr. II, Major Johann T u s c h n e r des bosnisch-hercegovinischen Infanterieregiments Nr. 4 für die Prüfungskommission Nr. III und IV. Die Prüfungen sind von den Einjährig-Freiwilligen vor jenen Kommissionen abzulegen, in deren Standort sie die Einjährig-Freiwilligenschule frequentiert haben; dementsprechend werden nach Schluß der Manöver jene Einjährig-Freiwilligen, die die Schule bei fremden Truppenkörpern besucht haben, diesen wieder zugeteilt.

— **(Erledigter Militärstiftungsplatz.)** Aus der Heinrich Wilhelm und Marie L a m b r e c h t - Stiftung gelangt ein Platz mit 100 Kronen und einmaliger Verteilung für einen pensionierten oder aktiven verheirateten, mit unverjögten Kindern belasteten, ohne sein Verschulden bedürftig gewordenen k. und k. Offizier, ohne Unterschied der Konfession zur Besetzung. Gesuche sind bis 1. Oktober an die Evidenzbehörde einzusenden.

— **(Obligatorische Einführung der Daktyloskopie in Österreich.)** Das Ministerium des Innern hat in einem soeben an die Unterbehörden ergangenen Erlasse angeordnet, daß die Daktyloskopie bei allen Polizei- und Gendarmeriebehörden obligatorisch eingeführt wird und an die Stelle der bisher in ganz Österreich üblichen Anthropometrie (System Bertillon) zu treten hat. Ferner wird verfügt, daß ein Exemplar sämtlicher in Österreich aufgenommenen Fingerabdruckkarten nach Wien an das Erkennungsamt der Polizei zu senden ist, das nunmehr als Reichszentrale für den daktyloskopischen Identifizierungsdienst zu fungieren hat. Die Polizeiamter der Landeshauptstädte fungieren als Landeszentrale für das betreffende Kronland.

— **(Weinkostprobe.)** Die krainische Landes-Weinbauernschaft in Laibach veranstaltet heute von 5 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends in ihrem Kostkeller unter dem Kaffeehause „Europa“ eine öffentliche Kostprobe von naturrechten, anerkannt vorzüglichen krainischen Weinen.

— **(Vom Volksschuldienste.)** Der k. k. Bezirksschulrat in Rudolfswert hat die gewesene Supplentin an der Mädchen Volksschule in Rudolfswert Marie R i b n i k a r zur provisorischen Lehrerin an der dreiklassigen Volksschule in Dönigstein und die gewesene Volontärin an der erstgenannten Mädchen Volksschule Josefa M h a s i c z zur provisorischen Lehrerin an der zweiklassigen Volksschule in St. Peter ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Tschernembl hat den absolvierten Lehramtskandidaten Viktor L a p a j n a r zum provisorischen Lehrer und Leiter der einklassigen Volksschule in Scheinberg ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Adelsberg hat an Stelle des zum provisorischen Lehrer und Leiter der zweiklassigen Volksschule in Gerent ernannten

provisorischen Lehrers Method P o z a r die geprüfte Lehramtskandidatin Johanna K o b a l zur provisorischen Lehrerin und Leiterin der einklassigen Volksschule in Slap ernannt. — Der k. k. Landeslehrerrat für Krain hat die gewesene Supplentin an der Volksschule in Selzach Franziska R i h t e r s i c z zur unentgeltlichen Schulpraxis an der dreiklassigen Volksschule in Mitterdorf in der Woche mit 15. d. M. zugelassen.

— **(Einberufung des Österreichischen Städtetages.)** Die Einberufung des Österreichischen Städtetages ist für die zweite Hälfte dieses Monats in Aussicht genommen. Um dem Städtetag einen größeren Wirkungskreis zu schaffen, wird hauptsächlich der Entwurf eines Statuts nach dem Muster des reichsdeutschen Städtetages im Vordergrund der Beratungen stehen. Insbesondere soll auch die vom Städtetag im Jahre 1908 eingeleitete Aktion wegen Erwirkung eines Rahmengesetzes, betreffend die Einführung einer Gemeindeabgabe vom Wertzuwachs der Liegenschaften, fortgesetzt werden. Den breitesten Raum in den Beratungen wird jedoch die Steuerungsfrage einnehmen. Es sollen diesbezüglich einheitliche Beschlüsse namentlich im Hinblick auf die Fleischversorgung der Städte gefaßt werden.

— **(Konzerte.)** Die „Slovenska Filharmonija“ konzertiert morgen und Sonntag nachmittags von 3 bis 7 Uhr im Café-Restaurant „Bellevue“ (Jajec) in Siska. Eintritt frei. — Abends findet an den beiden bezeichneten Tagen von 8 Uhr anfangen je ein Konzert im Hotel „Union“ statt. Eintritt 50 h.

— **(Hauptversammlung des Musikvereines „Slovenska Filharmonija“.)** Donnerstag den 14. d. M. um 8 Uhr abends findet in der Restauration „Pri starem Rimljanu“ (Bal. Wrať), Kömerstraße Nr. 4, die Hauptversammlung der „Slovenska Filharmonija“ mit der üblichen Tagesordnung statt. Es wird eine möglichst zahlreiche Beteiligung gewünscht.

— **(Bankfirma P. B. Rovnjanec im Konkurse.)** Laut Mitteilung des k. k. Handelsministeriums vom 8. August l. J. ist die Bankfirma P. B. Rovnjanec in Newyork und Pittsburg zu Beginn dieses Jahres in Konkurs geraten. Die k. u. k. Konsularämter in Newyork und Pittsburg haben zur unentgeltlichen Wahrung der Interessen der als Gläubiger an der Konkursmasse beteiligten österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen, unter denen insbesondere österreichische Auswanderer in Betracht kommen dürften, welche der erwähnten Bankfirma Gelddarlehen auf Einlagebüchel oder behufs Überweisung in die Heimat anvertraut haben, die erforderlichen Maßnahmen getroffen. Nähere Auskünfte darüber werden den interessierten Kreisen von den k. k. Bezirkshauptmannschaften, bezw. dem Stadtmagistrat in Laibach erteilt.

— **(Ein bewegtes Straßenbild auf der Oberkrainer Reichsstraße.)** Im heurigen Sommer kann man auf der Reichsstraße nach Oberkrain ein recht bewegtes Leben beobachten. Außer den vielen Automobilen und Motorfahrzeugern, die sich auf dieser Straße kreuzen, befahren Hunderte von Radfahrern die Strecke der nächsten Laibacher Umgebung, die zumeist dem Arbeiterstande angehören und in der Stadt der Beschäftigung nachgehen. Das nützliche Verkehrsmittel halten sich auch einige auf dem Lande wohnhafte Tabakfabrikarbeiterinnen.

— **(Der Straßenausfuß für den Konkurrenzbezirk Krainburg)** hielt am 28. v. M. unter dem Vorsitz des Obmannes Herrn Landtagsabgeordneten und Fabrikanten Jabret eine ordentliche Monatsitzung ab. Bezüglich der Beschaffung des Schotter wurde der Obmann bevollmächtigt, von Fall zu Fall mit den Lieferanten des Schotter hinsichtlich der Preise zu verhandeln und die nötigen Verträge abzuschließen. Für die Reparatur des Steges über die Kanäle zwischen Krainburg und Huje wurde der Betrag von 50 K votiert. Zu den auf 1800 K veranschlagten Reparaturkosten der Kanalerbrücke zwischen Primskau und Rupa wird der Straßenausfuß ein Sechstel, also 300 K, beisteuern. Für die Herstellung der Mulde zwischen der Reichs- und der Bezirksstraße in St. Georgen im Felde anlässlich der Errichtung der dortigen monumentalen Herz Jesu-Kapelle wurden 30 K beigesteuert. Behufs Erniedrigung der Steigung auf der Bezirksstraße Krainburg-Fehnik beim Besitzer Rosarey hat der Landesausfuß die Anfertigung des nötigen Planes angeordnet. Der Landesausfuß ist zu eruchen, zwecks Regulierung der Fehnikstraße von der umgelegten Steigung bis zum Dorfe Ober-Fehnik die betreffenden Pläne unentgeltlich entwerfen zu lassen. Wegen der dringend notwendig gewordenen Ausbesserung der Bezirksstraße Krainburg-Flödnig längs des Bierbrauereigebäudes des Maurilius W a h r in der Savelovstadt in Krainburg wurde der Beschluß gefaßt, die Herstellung der diesbezüglichen Pläne und sodann die Abhaltung der kommissionellen Besichtigung zu veranlassen.

— **(Die Jubiläe der landwirtschaftlichen Gesellschaft in Dobrava bei Podnart)** veranstaltet morgen um 4 Uhr nachmittags im Garten des Gasthauses Philipp Bogac einm eine Unterhaltung mit folgendem Programm: 1.) „V Ljubljano jo dajmo“, Pösse in drei Akten; 2.) „Ciganska sirota“, Duett; 3.) Fuzpost und Glückshafen. — Eintrittsgebühr 1 K, 60 h, 30 h. — g.

— **(Alpines.)** Der vom Slovenischen Alpenvereine in Anagni genommene Bau des Weges auf die Planjaba über den Steiner Sattel ist vollendet. Der sehr interessant ausgeführte und vorzüglich angelegte Weg verläuft in der Richtung des früheren Weges, weicht aber dem bekannten steilen und sehr gefährlichen Schneefelde aus, weil er im festen Gestein oberhalb dieses Schneefeldes angelegt wurde. Er ist vollkommen gefahr-

los, so daß er zu den schönsten Wegen in den Steiner Alpen überhaupt gezählt werden kann. Der Aufstieg auf die Planjaba gestaltet sich nunmehr leichter als der auf die Brana. Repariert wurde inzwischen auch der Weg auf den Steiner Sattel und von da über Kotlische auf die Turška gora, die kürzeste Verbindung mit dem Grintabec und der Böhmischen Hütte. — Touristen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Steiner Hütte schon am 17. d. M. geschlossen werden wird und daß aus Jagdrücksichten der Weg Dolga njiva-Kalce-Greben verboten ist.

— **(Ein botanischer Fund.)** Wie Herr Rajko J u s t i n, Oberlehrer in Dorn bei St. Peter, in der „Österreichischen botanischen Zeitschrift“ mitteilt, hat er in diesem Sommer auf den Bergen oberhalb Rakitovje in Istrien zwei Crepis-Arten entdeckt, die sonst nur noch in den Balkanländern vorkommen. Es sind dies die Crepis Blavii Ascherson und der Bastard Crepis chondrilloides Jacq. × Cr. Blavii Asch. = Crepis Malvi Stadlmann. Da sich der Fundort beider Crepis-Arten durch seine relativ leichte Erreichbarkeit von allen übrigen des Balkangebotes vorteilhaft abhebt und im allgemeinen einen botanischen Ausflug reichlich lohnt, so dürfte noch so mancher Pflanzenfreund der Gegend einen Besuch abstatten. Doch seien die beiden Crepis-Arten, die ein Unikum für das österreichische Küstengebiet darstellen, allfälligen Besuchern, besonders Sammlern, aufs wärmste zur Schonung anempfohlen.

* **(Plötzlich irrsinnig geworden.)** Gestern nachmittags kam der 44jährige, an der Poljanafraße wohnhafte Schneidermeister J. D. in einen Manufakturwarenladen am Alten Markte. Nach einem kurzen Gespräch mit den Bediensteten begann er zu erzürnen und benahm sich so gewalttätig, daß man die Sicherheitswache herbeirief. Die polizeiärztliche Untersuchung stellte fest, daß der Schneider infolge übermäßigen Alkoholgenußes plötzlich irrsinnig geworden war. Der Mann hatte schon vor einigen Tagen einen Revolver gesucht, um seine Frau und einen Soldaten zu erschießen. Er wurde mit dem Rettungswagen in die Beobachtungsabteilung des Krankenhauses überführt.

* **(Von Unwohlsein befallen.)** Gestern nachmittags wurde in einer Hauslaube am Alten Markte der 56jährige Laborant Martin Segl aus Pilsen plötzlich von einem Unwohlsein befallen und stürzte zusammen. Die Polizei ließ ihn ins Krankenhaus überführen.

— **(Krankensbewegung.)** Im Kaiser Franz Josef-Spitale der Barmherzigen Brüder in Kandia bei Rudolfswert verblieben Ende Juli 83 Kranke in der Behandlung. Im August wurden 207 kranke Personen aufgenommen. Die Summe der behandelten Kranken betrug somit 290. In Abgang wurden 174 Personen gebracht; gestorben sind 6 Personen. Mit Ende August blieben 110 Kranke in Behandlung. Die Summe aller Verpflegstage betrug 3201, die durchschnittliche Verpflegsdauer für einen Kranken 11,03 Tage. — Im Kaiserin Elisabeth-Frauenpitale in Rudolfswert verblieben Ende Juli 49 Kranke in der Behandlung. Im August wurden 84 Personen aufgenommen. Die Summe der behandelten Kranken betrug somit 133. In Abgang wurden 66 Personen gebracht. Gestorben ist 1 Person. Mit Ende August verblieben 66 Personen in der Behandlung. Die Summe aller Verpflegstage betrug 1787, die durchschnittliche Verpflegsdauer für einen Kranke 13,43 Tage.

— **(Die endgültige Kontingentsabrechnung des Stelungsbezirkes Rudolfswert pro 1911)** gestaltet sich folgendermaßen: Alle von Losnummer 1 bis einschließlich Losnummer 477 der ersten Altersklasse heuer Affentierten, mit Ausnahme der Begünstigten, gelangen als Rekruten in den dreijährigen Präzedenzdienst des stehenden Heeres. Jene von Losnummer 478 der ersten bis einschließlich Losnummer 557 der zweiten Altersklasse Affentierten gelangen in den zwei-, bezw. dreijährigen Dienst der Landwehr. Jene von Losnummer 578 der zweiten bis einschließlich Losnummer 521 der dritten Altersklasse Affentierten werden in die Ersatzreserve des stehenden Heeres, alle übrigen von Losnummer 522 an weiter Affentierten in die Ersatzreserve der Landwehr eingeteilt.

— **(Schadenfeuer.)** Am 26. v. M. abends schlug der Blitz in eine mit Holzkohle gefüllte Holzhütte des Doktor Robert Gorianj in Radoha ein und zündete. Die Holzhütte brannte samt etwa zwölf Waggons Holzkohle nieder. Der Schaden beträgt bei 6500 K. Obwohl auch die anderen umliegenden Holzhöfen der Feuergefährdung im höchsten Grade ausgesetzt waren, gelang es den dortigen Bewohnern, das Feuer, das erst am fünften Tage gänzlich gelöscht werden konnte, auf das abgebrannte Objekt zu lokalisieren.

— **(Brandlegung.)** In der vergangenen Woche ist dem Besitzer Thomas Ljubie in Zgornja Zavoršica, Gemeinde Morantsch, eine mit Heu und Getreide gefüllte Harze abgebrannt. Das Feuer dürfte gelegt worden sein. Der Schaden beträgt über 400 K und trifft den Ljubie um so empfindlicher, als das abgebrannte Objekt gar nicht versichert war.

— **(Tödlicher Unfall.)** Der 81 Jahre alte verheiratete Reuschler Anton Zaletelj aus Gabrovka, Gemeinde Zagradec, war am 2. d. M. einem Strohbedeckter behilflich, der das Dach seines Stalles ausbesserte. Hierbei fiel er infolge eines Fehltrittes von der Leiter etwa vier Meter tief und zog sich derartige Verletzungen zu, daß er nach einer Viertelstunde starb.

— **(Ein diebischer Wanderer.)** Der 24 Jahre alte Schuhmachergehilfe Johann Požar aus Kappel in Steiermark bettelte vorgestern in Mariafeld und Josefthal von Haus zu Haus und kam schließlich auch ins